



*Birgit  
Hasselbusch*

**KANN  
SPUREN  
VON  
FERNWEH  
ENTHALTEN**

*Roman*

dtv  
premium

»In, äh, bei Frau Hoffmann, dachte ich.« Angeekelt starre ich meinen Opa an. Was war das für ein schlüpfriger Witz? Mama hat immer erzählt, dass er in puncto Jungsgeschichten wahnsinnig spießig war und ihre Freunde nicht mal allein mit ihr in einem Zimmer sein durften. Dass sie darunter richtiggehend gelitten hat, weil sie sich vorkam wie in einem Käfig. Offenbar scheint Opa unter Verkalkung zu leiden und sich an sein strenges Regiment nicht mehr erinnern zu können.

»Hier bin ich doch schon!« Triumphierend kommt Papa ins Zimmer und schwenkt meinen Hosenanzug wie eine Trophäe.

»Hat sie es wirklich hingekriegt?« Mama reißt ihm das Ding aus der Hand.

»Pass auf, die Beate hat das mit sehr viel Liebe gemacht. Zack, war der schwarze Reißverschluss drin!«, erklärt er stolz.

»Wieso schwarz? Der alte war doch weinrot.«

Ich greife nach dem guten Stück und begutachtete den Scheißverschluss.

»Na ja, wählerisch kann man da nicht sein. Eigentlich wollte sie mir auch noch mein Hemd bügeln.«

Mama rümpft die Nase und macht mir mit einer hektischen Handbewegung klar, dass ich das Teil anziehen soll. Dass wir jetzt keine Zeit haben, uns über Farben auszulassen.

»Ist egal jetzt, sonst sehe ich schwarz. Oder weinrot.«

»Fertig?«, fragt Papa. »Wir müssen echt los.«

Der Reißverschluss geht in einem Ruck hoch. Ein Hoch auf die Hoffmann, auch wenn Papa für diesen Liebesdienst wahrscheinlich bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag büßen muss. Bestimmt hat sie ihn wieder zum Abendessen eingeladen.

»Ja, fertig!« Ich streiche mir durch die Haare, schlüpfte in die hohen Schuhe und schnappe mir meine Notizen für die Rede.

»Wo bleibt ihr denn, trödelt doch nicht so!«, meint meine Oma anmerken zu müssen, die frisch onduliert in der Tür erscheint. Vom ganzen Hosenanzugs-Drama hat sie rein gar nichts mitbekommen.

»Alex, du hättest mitkommen und dir die Haare wieder kurz schneiden lassen sollen.«

Meine Mutter explodiert gleich. Opa lenkt ab.

»Wir haben noch ein Lagerfeuer gemacht und in alten Fotoalben rumgestöbert«, neckt er seine Frau und schiebt sie aus der Wohnung.

»Ohne mich?«, höre ich Oma sagen.

»Diese Familie ist total plemplem!«, stelle ich fest.

»Dann wander doch aus!«, ruft mir Mama zu, grinst dabei und stürmt die Treppe hinunter. Das ist ihre Art der Entschuldigung, weil sie wegen Madrid so ausgerastet ist.

Eine halbe Stunde später stehe ich auf der Bühne unserer Schulaula. Drei Leute haben mich für meinen außergewöhnlichen Hosenanzug gelobt. Den Zettel mit den Notizen brauche ich nicht für meine Rede. Ich habe sie kurzfristig etwas abgeändert.

»Das Leben ist wie ein Reißverschluss«, fange ich an und versuche, das Mikro ruhig zu halten, um mir meine Nervosität nicht anmerken zu lassen.

»Der macht meist zuverlässig seinen Job. Hoch, runter, hoch, runter. Aber manchmal hakt es. In entscheidenden Momenten. Wenn man hektisch wird und etwas zu sehr will, kann auch mal was kaputtgehen, aber es gibt immer einen Ausweg. Auch wenn man dafür die Nachbarin missbrauchen muss.«

Papa und Opa klatschen begeistert, mindestens einer davon zu schwerhörig, um irgendwas mitzukriegen. Mama verdreht die Augen und giggelt. Bestimmt beschließt sie in diesem Moment, sich eine Nähmaschine anzuschaffen. Meine Freunde jubeln. Die meisten haben eh schon so sehr einen im Tee, dass sie genauso begeistert gewesen wären, wenn ich »Zicke Zacke Hühnerkacke« gesagt hätte. Wie sehr ich sie alle mag. Bald werden sich unsere Wege trennen. Zwölf Jahre lang haben wir zusammen gelacht, geliebt, gelästert, gelernt, gelitten. Und nun bekomme ich gleich ein Zeugnis überreicht, das Zahlen enthält, die fast begehrter sind als sechs Richtige im Lotto. Yes! Ich freue mich total auf alles, was die Zukunft bringt. Leben, du kannst losgehen.

»Und selbst wenn der neue Reißverschluss farblich nicht ins Bild passt, könnte es ein bunter Tupfer in deinem Lebenslauf werden«, fahre ich fort. »Umwege sind der Stoff, aus dem die Träume sind. Und vielleicht ist ein kaputter Reißverschluss ein Zeichen dafür, dass man nicht immer die Hosen anhaben kann, sondern auch ein Ersatz-kleid im Schrank hängen haben sollte.«

# Alex

1. Januar 2000

Wahrscheinlich würde ich kein Auge zubekommen. Trotzdem wollte ich mich einfach nur in mein Bett fallen lassen. Hätte ich auch getan, wenn da nicht schon jemand gelegen hätte.

»Da ist man einmal weg, und schon ist das Zimmer an jemand anderen weitervermietet?« Dass ich überhaupt noch etwas halbwegs Originelles über die Lippen brachte in meinem Zustand, wunderte mich. Die vergangenen Stunden im Krankenhaus waren anstrengend gewesen. Ich war komplett ausgelaugt. Mein Vater hätte das neue Jahrtausend beinahe nicht erlebt. Schon lange hatte ihn sein Arzt vor den Folgen seiner Raucherei gewarnt.

Ich drückte auf den Lichtschalter, um mir die Person in meinem Bett näher anzuschauen. Weder schrie ich, noch kiekste ich, noch erschrak ich.

»Na ja, vergiss nicht, immerhin warst du ein ganzes Jahr lang nicht da!«, gab der Typ in meinem Bett zurück. Fand ich sogar ganz lustig. Schnell stand er auf und setzte sich in Boxershorts und T-Shirt auf meinen Schreibtischstuhl.

»Frohes neues Jahr, hoffentlich, meine ich. Wie geht es deinem Vater?«, fragte er.

Erschöpft ließ ich mich auf mein Bett sinken und fand den unbekanntenen Mann in meinem Zimmer gar nicht befremdlich. Vermutlich lag es an den ungewöhnlichen Umständen. So sehr ich in meiner Jugend auch unter meinen Eltern gelitten hatte, so wenig wollte ich, dass einem von ihnen etwas passierte. Der Anruf vorhin war ein Schock gewesen. Im Grunde genommen wartete ich seit meiner Kindheit auf genau diesen Notfall-Anruf. Ich hielt deswegen seit Jahrzehnten gedanklich die Luft an. Nicht nur wegen des Qualms.

»Danke, es geht, er raucht einfach zu viel. Er muss aufhören, aber er will es nicht ... Er kann es nicht.«

»Hatte er einen Herzinfarkt oder einen Schlaganfall?«, erkundigte sich der Fremde.

»Herzinfarkt. Gott sei Dank war meine Mutter da. Er muss die Nacht überstehen.«

»Liegt er auf der Intensivstation?«

»Ja, morgen früh sehen sie weiter. Sie haben mich nach Hause geschickt, ich soll schlafen. Als wenn ich das jetzt könnte. Hätte dich also gar nicht wecken müssen«, sagte ich und versuchte ein wenig zu lächeln.

»Halb so wild!« Er winkte ab. »Ist eh nicht mein Bett!«

»Na dann!«, meinte ich und lehnte mich gegen ein Kissen, das ich mir in den Rücken gedrückt hatte. Mein Kleid sah gewiss ähnlich zerknittert aus wie ich. »Wie bist du denn hier reingekommen? Fenster, Schornstein, Rakete?«

»Ja, in gewissem Sinne eine Rakete. Mitbewohnerin!«, erklärte er und deutete in Richtung Flur.

»Ach, Ulrike. Herrje. Ich hab sie gar nicht mehr angerufen. Wo ist sie denn?« Unauffällig nahm ich mein Gegenüber etwas genauer unter die Lupe. Er hatte schöne, grüne Augen und braune, nicht zu kurze Haare. Die Boxershorts passten farblich zu meiner Bettwäsche. Was für ein wirrer Gedanke.

»Sie schläft. Hoffe ich zumindest!« Er verzog das Gesicht, lächelte aber schelmisch dabei. Hinreißend. Wenn man genau hinsah, konnte man sogar ein Grübchen ausmachen.

»Hat sie dich genötigt mitzukommen?«

»Na ja, nicht direkt. Ich war quasi obdachlos und dankbar, dass sie gefragt hat. Eigentlich ist Ulrike nicht mehr bewegungsfähig.«

In dem Moment ging die Tür auf und meine Mitbewohnerin erschien.

»Ah, Süße, da bist du wieder. Gott sei Dank! Alles okay mit deinem Vater?« Ulrike lallte ein wenig. Sie vertrug Alkohol nicht sonderlich gut. Tatsächlich erstaunlich, dass sie noch aufrecht gehen konnte.

»Vorerst ja. Ich muss abwarten. Wie ich sehe, bist du nicht allein geblieben!« Ich deutete auf den Mann in den grauen Boxershorts.

»Ja, Wolfgang Wolf«, sagte meine Freundin etwas verwirrt und lächelte ihn kokett an.

»Wie der Trainer vom VfL Wolfsburg?«, fragte ich und lachte laut los.

»Ach Gott, du wieder!« Ulrike schüttelte fassungslos den Kopf. Meine Vorliebe für Fußball war für sie schon immer ein Buch mit neunzig Siegeln gewesen.

»Wenn das Wolfgang Wolf ist, fresse ich 'nen Ball«, sagte ich und beschloss, Ulrike wieder in die weichen Federn zu befördern.

»Er will mich eh nicht«, flüsterte sie mir noch zu, bevor sie aufs Kissen sank.

Als ich zurück in mein Zimmer kam, winkte ich ihm zu.

»Hier, Wolfgang, oder wie du heißt, du kannst dich gern mit aufs Bett setzen. Ich bleib eh noch ein bisschen wach.«

Dankbar nahm er die Einladung an, lehnte sich ebenfalls gegen die Wand. Ich gab ihm meine Kuschedecke, in die er sich einwickelte.

»Markus!«, sagte er und blickte mich fragend an.

»Alex, hallo. Kurios, dass du da bist. Aber schön.«

»Ja, finde ich auch. Viel besser als der Schlafplatz, der eigentlich angedacht war.«

Markus erzählte mir die Geschichte seines bisherigen Silvestertages. Insgeheim bedankte ich mich bei der Sächsin, die seinen Freund in Beschlag genommen hatte. Keine Ahnung, was hier passierte. Aber es war wie ein Hoffnungsschimmer. Vor einer Stunde noch war ich völlig verzweifelt und dachte, dies würde das schlimmste Jahr meines Lebens werden. Na ja, das war übertrieben, denn das schlimmste hatte ich schon vor längerer Zeit gehabt. Und nun saß aus heiterem Himmel ein Mann in meinem Zimmer, der einfach nur freundlich war. Mein Vater würde vermutlich ausrasten, wenn er wüsste, dass ein fremder Mann nach Mitternacht auf meinem Bett hockte. Im Grunde ja sogar seinetwegen. Aber das war mir egal. Ich war 29 Jahre alt und auf dem besten Weg, mich zu verlieben. Wie sagte man so schön: Wenn man am wenigsten damit rechnet, dann passiert es.

Wie wahr. Heute Nacht hatte ich tatsächlich mit allem gerechnet, aber nicht damit, mit einem Wildfremden über Fußball zu plaudern.

»Schade, dass ihr aus der Europa League raus seid«, lenkte ich das Thema wieder auf sein Wolfsburger Team. Ich schickte einen kleinen Gruß ans Krankenbett meines Vaters. Immerhin hatte er mich zum Fußballfan gemacht und immer mit mir die Sportschau gesehen.

»Ja, knapp.« Er rümpfte leicht die Nase.

»Gegen Atlético konntet ihr quasi nur Elfmeter. Ein Akonnor reicht eben nicht!«, fachsimpelte ich.

»Hasselbaink und Aguilera haben uns kaputtgeschossen«, gab er zurück.

Ich stand auf, ging in die Küche, holte ihm ein Bier und mir eine Cola. Danach legte ich eine Gloria-Estefan-CD ein. »Warst du mit beim Rückspiel in Madrid?«, fragte ich.

»Ja, war ich. Gab einen günstigen Flug, die Stadt ist super, bisschen heiß da. Warst du schon mal da?«

»In Madrid? Ja, da war ich schon mal. Bei Real allerdings, nicht bei Atlético. Ist lange her.«

Als wenn diese Nacht nicht schon emotional genug gewesen wäre, kamen jetzt auch noch Erinnerungen an Madrid hoch.

Ich zögerte kurz und fuhr dann fort: »Ich hoffe, du hast dort Churros con chocolate gegessen?«

»Die Schmalzgebäck-Dinger? Nein, leider nicht. Nur Tapas. Und vielleicht zwanzig Bier zu viel.«

»Keine **€** urros? Da hätten sie dich eigentlich gar nicht ausreisen lassen dürfen aus Spanien.«